

Sonntagsgruß



Gemeindeblatt für die evangelische Kirchengemeinde Bießen



Nr. 31.

Bießen, Sonntag 7. nach Trinitatis, den 6. August 1916.

5. Jahrgang.

Eine Geschichte von Sturm und Wellen.

Psaln 89, 10. Du herrschest über das ungestüme Meer, du stillest seine Wellen, wenn sie sich erheben.

Jahrtausende alt ist der Vergleich des Menschenlebens mit einem Schiff in brandender See. Wie viel Verständnis für unsere eigenen Beziehungen zum Weltganzen gewinnen wir überhaupt doch aus solchen der Natur entnommenen Bildern! Sie ebnet uns im Gleichnis die Erkenntnis tiefter Geheimnisse, für die bisweilen die nüchterne Begriffssprache viel zu arm wäre! In diesem Sinne ist die Natur noch ein besonderes Buch der Offenbarung göttlicher Dinge für den suchenden, ahnenden Menschengestalt. Jetzt, im Weltkrieg, wald eine Fülle von Bildern drängt sich uns nicht auf vom Toben der Elemente, dem Beben aller Grundfesten der Erde, Orkan und Wettersturm, Zerschellen und Untergang! Und inmitten dieses Wütens all die Millionen kleiner Menschengeschichte auf zerbrechlichem Kahn! Wie ist es möglich, daß sie dem wilden Ansturm dennoch standhalten? Ja, woher kommt angesichts des unsagbar viel Schweren und Zermarternden, das schließlich an jedes Menschenherz herantritt, immer wieder jene schier unsäglich Lebenskraft und Lebenslust, der Wille zum Leben? Im 89. Psalm steht ein schlichtes Wort, und doch birgt es die Erklärung auch für dieses Geheimnis in sich. Es heißt: „Du, Gott, herrschest über das ungestüme Meer; Du stillest seine Wellen, wenn sie sich erheben.“ Wenn wir das zum Gleichnis unseres Seelenlebens nehmen, dann verstehen wir es sofort: hinter allem irdischen, vergänglichem Geschehen birgt sich eine ewige, unvergängliche Hand und Kraft. Auch unser kurzes Dasein hier mit all seinen Stürmen und dunklen Rätseln läuft nicht in sinnlosen Bahnen dem wilden Chaos entgegen. Ein höherer Plan steht dahinter, eine unsichtbare Macht hält und trägt; eine urgewaltige Ahnung, daß aus diesem tollen Lebenswirrwarr doch noch ein klarer Zielgedanke, Leben höherer Art, Stille nach dem Sturm, sich entwickeln und darstellen muß, hebt uns in eine Gewißheit geheimer Art, an der alle Versuchung der Verzweiflung und des endgültigen Todesbegehrens zerschellt. Und für die, welche sich zu dieser Erkenntnis voll durchgerungen haben, bricht dann oft schon hienieden eine Zeit wunderbarer Sammlung und Ruhe an,

wie einst für die christliche, so überaus hart durch die Weltkämpfe bedrängte Urgemeinde, von der es heißt: „So hatte nun die Gemeinde Frieden und baute sich und wandelte in der Furcht des Herrn und ward erfüllt mit Trost des heiligen Geistes.“ Was damals möglich war, fürwahr, das ist es auch heute noch mitten in allen Stürmen des Weltkriegs, wenn wir es recht erfassen: „Du, Gott, herrschest über das ungestüme Meer!“

Kriegsgedanken.

4.

Werte Schützengrabenbewohner!

Ich schreibe an Euch, obwohl ich weiß, daß nicht alle, denen meine Worte gelten, im Schützengraben wohnen. Aber die das gegenwärtig nicht tun, sind doch nur der verschwindende Teil. Und wenn sie auch augenblicklich keine Bewohner des Schützengrabens sind, so sind sie es doch gewesen und kennen die geistige Verfassung dessen, der sich dort aufhält, nur zu gut. Sie wissen, daß der letztere, wenn auch nicht mehr Zuspruch, so doch mehr geistige Kost braucht, als sie selbst. Ihnen gibt die geistige Kost hinreichend das wildbewegte Spiel des Angriffskrieges, die Notwendigkeit, zu wagen und zu siegen, die den ganzen Mann erfordert.

Aber wer im Schützengraben liegt, der hat das Bedürfnis nach Ablenkung, nach Zerstreuung oder auch, wenn man will, nach Sammlung der Gedanken.

Es soll nicht viel sein, womit ich Eure Gedanken diesmal ablenken will. Aber es ist vielleicht doch etwas, das der eine oder andere der Mühe des Nachdenkens für wert hält.

Mir als Pfarrer hat der Krieg, das bekenne ich frei, den Dienst erwiesen, daß ich manches, womit ich mich beruflich beschäftige, jetzt besser verstehe, als vordem. Ich habe hier ein Wort im Auge, das der Heiland Luk. 19, 40 geredet hat: Wo diese werden schweigen, werden die Steine schreien.

Mir ist das Wort immer als eine Uebertreibung erschienen, eine Uebertreibung, die verständlich ist im Hinblick auf den Zustand der Erregung, in welcher sich der Redende in jenem Augenblick befand, aber doch eine Uebertreibung.

Jetzt denke ich doch etwas anders über die Sache. Ich weiß, daß Jesus in jenem Augenblick schwere Gedanken

in seinem Herzen gewälzt hat, in denen die Aussicht auf das Gericht, das über sein Volk ergehen sollte, sein Herz auf tiefste ergriff. Jetzt stand noch alles im Bewußtsein fatter Selbstgenügsamkeit um ihn her, der Tempel, die Stadt, die Mauern. Aber mit dem Auge des Geistes sah er sie alle schon in Trümmern liegen. Aus diesen Trümmern heraus aber würde das vollstreckte Gericht die lauteste Sprache reden bis an das Ende der Erdentage.

Mir sind im Laufe des Krieges viele Ansichtspostkarten mit verwüsteten Wohnstätten unserer Feinde zu Gesicht gekommen, darunter auch zerstörte Kirchen. Jedesmal, wenn ich ein solches in Trümmern liegendes Gebäude sah, mußte ich an jenes Wort des Heilands denken.

Muß nicht der Anblick der umherliegenden Steine an den Stätten, da sich vorher der Lauf fruchtbringenden Lebens abgespielt hat, unseren Feinden die Anklage ins Ohr schreien über das, was sie in ihrer Verblendung, ihrem Größenwahn, ihrer Rachsucht angerichtet haben? Muß nicht diese Sprache sie verfolgen auch in ihre jetzigen Rachegedanken hinein, ihren Mut kühlen, ihre Entschlüsse lähmen?

Ich glaube, wenn Ihr nach Jahren wieder in Eurer Häuslichkeit sitzen werdet, und die Gedanken kommen Euch an den Krieg, dann wird das, was am deutlichsten vor Euch hintritt, die Erinnerung an die Steine des Feindeslandes sein, die auch Euch angeschrien, Euch das Herz oft genug schwer gemacht haben mögen?

Soll uns nicht dieser Gedanke auch an die eigene Brust schlagen lassen? Wie gnädig hat es Gott mit unsrem Volke gemeint, daß die Gebiete nur verschwindend klein sind, in denen die Steine der Kulturstätten in die Lage gekommen sind, zu „schreien“! Ihr habt durch Eure Aufopferung das Vaterland vor diesem Schicksale bewahrt nun schon zwei lange, entbehrungsreiche Jahre hindurch. Mancher von Euch trägt das Kreuz aus Eisen auf der Brust. Mancher spürt es in den Gliedern, an der Lunge, am Herzen, daß er nicht mehr ganz so fest ist, wie damals, als er zur Verteidigung des Vaterlandes auszog. Er weiß, was es ihn gekostet hat; jeder weiß es auch, der bis dahin keine Opfer an der Gesundheit hat bringen müssen. Aber wenn Ihr, will's Gott, bald nach Hause zurückkommt, dann werdet Ihr erst den Stolz empfinden, Kämpfer gewesen zu sein. Wir wollen dann Euren Stolz ehren und uns nicht in Euren heiligen Zirkel eindrängen. Aber wir wollen mit Euch zusammen das unsre tun, um das Vaterland davor zu bewahren, daß es jemals in den Zustand komme, die Steine schreien zu hören.

(Schluß folgt.)

K. G.

Die Stadt Gießen im Anfang des 17. Jahrhunderts.

(Schluß.)

Ueber das von Dietrich erwähnte Schloß sagt Rambach: „Durch das alte Schloß wird sonder Zweifel die Canzley verstanden. Denn Winkelmann sagt ganz deutlich: in dem alten Schloß wird die Fürstliche Canzley und Consistorium gehalten und von dem hessischen Amtmann, so einer von Adel bisher jederzeit gewesen, bewohnt und dieses wird mit dem schönen Collegio vermittelt einer Brücken, die erst anno 1759 bei der französischen Einquartirung in die Stadt abgerissen, aneinander gehängt. Uebrigens scheint mir die jetzige Canzley aus der Ursache das alte Schloß zu heißen, weil hier in uralten Zeiten eine Burg, außer der von Schwabachischen, gestanden. Nicht nur der sehr alte Canzleyturm, sondern auch, daß man die benachbarte Kirche, die Burkkirche

und den jetzigen Amtsgarten, den Burggarten genannt, auch daß dieser am Ende der alten Stadt liegende Platz (wo der alten Stadt Merkmale, wie Winkelmann sagt, zu sehen), sehr bequem zu einer Burg und Schutzwehr gewesen, dies alles machet mir diesen Gedanken sehr wahrscheinlich.“

Auch diese Feststellung Rambachs ist richtig. Das sog. „alte Schloß“ oder die „Kanzlei“ darf nicht verwechselt werden mit der früher genannten alten Burg hinter der Stadtkirche. Es war ein Bau des 14. Jahrhunderts, der nach der Erwerbung Gießens durch Hessen (1265) errichtet und in die Stadtbefestigung einbezogen wurde. Sein Bergfrit heißt im Volksmunde „der Heidenturm“, weil er mehrmals wegen Raubs verhaftete Zigeuner beherbergte. Bei Aufräumungsarbeiten hat man auch noch eine Holzstür gefunden, in welche sogenannte Gaunerzinken eingeschnitten waren. Der Hauptmann und der Amtmann waren ursprünglich ein und derselbe Beamte, der als Befehlshaber der Besatzung den einen, als Vorsteher der fürstlichen Verwaltung den anderen Titel führte.

Das Collegium, das Dietrich erwähnt und das von 1607 bis 1611 erbaut wurde, war ein berühmter Renaissancebau mit einer auf der Gartenseite errichteten Sternwarte. Nur wenige Abbildungen von ihm sind erhalten, die schönste auf einer Homannschen Karte von Oberhessen. Die Brücke, die während des Aufenthaltes Georgs II. hinüber nach dem alten Schloß geführt wurde, sollte den Verkehr des Landgrafen mit der Regierung erleichtern. Das Collegium fiel in den dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts ebenfalls wegen angeblicher Baufälligigkeit demselben Vandalismus zum Opfer, dem 20 Jahre früher die alte Stadtkirche erlegen war. An seiner Stelle wurde die „Zigarrenkiste“ aufgestellt, der der jetzige gefällige Anstrich nur wenig von ihrer Uebe zu nehmen vermag. Wie reich könnte unsere Stadt an schönen Bauwerken sein, wenn in früherer Zeit nur ein kleiner Teil der Pietät geübt worden wäre, mit der man heute an die Erhaltung des Alten herangeht!

Das Fürstliche neue Schloß ist das Gebäude neben der Zeughauskaserne, in dem sich zurzeit das Völkermuseum befindet. Es stammt aus den Jahren 1533 ff. und ist einer der letzten gotischen Bauten Oberhessens. Das untere Geschloß ist ein massiver Steinbau, der obere Teil Holzfachwerk. In seinem künstlerischen Wert lange verkannt und in ein unscheinbares Gewand gehüllt, hat der Bau in den Jahren 1899 ff. seine Wiedererstehung in alter Schönheit erlebt. Sein Wiederhersteller, der damalige Regierungsbaumeister Wilhelm Jost, hat ihn mit hervorragendem Verständnis von allen Verunstaltungen, die er im Laufe der Zeit erdulden mußte, befreit und den ursprünglichen Bauplan wieder zu Ehren gebracht. In der Philipp-Festschrift 1904 widmet Jost dem Schloßchen eine eingehende Würdigung, in der er auf dessen auffallende Verwandtschaft mit den Rathhäusern in Alsfeld und Schotten aufmerksam macht und die drei Bauwerke einem und demselben Meister, wenigstens aber einer Schule zuweist. Unseren Bau bezeichnet er „als eine der edelsten Schöpfungen hessischer Fachwerkkunst“.

„Nachdem im Jahre 1625,“ so berichtet Rambach, „die hiesige Akademie nach Marburg verlegt worden, nahm Herr Landgraf Georg seine Residenz zu Gießen in dem Collegio. Damals begab sich im Jahre 1636 dieser besondere Zufall darinnen, daß ein durch ein verborgenes Feuer sehr beschädigter Balken, worauf eben der Fürst mit seiner Gemahlin und noch andre 4 Personen stunden, zerbrach und sie sämtlich mit ihm ein ganzes Stockwerk herunter in ein andres

durchfiele
Gottes ei
Was
trifft, so
über folg
ist sehr di
Wiesen
auf de
herge me
hier Stu
Gießen i
gewachse
berge ga
einigen J
legen, die
Wind
gegeben, n
hälfte des
mit des D
lichten, ist
der hardt
Zeit besta
das hiesig
Interessan
der „hiesig
was die S
der einjt z
sheringe
schreide.
Ueber
„Billig h
gar ang
vier Stud
Schneidem
hechte, un
auch denn
bergleich
barten Sch
Königsber
Dorffschaf
Waldungen
das Franze
so überaus
schöne S
Hier
Generatio
mühle“
bestand h
mahlen w
Siebenjäh
Um so da
Heer uns
ferngehalt
Ram
fessor der
Gießens
bibliothek
Bachmann
borener G
besucht un
Lobgedicht
folgte nicht

durchfielen, dennoch aber niemand durch die väterliche Obhut Gottes einen Schaden nahm.“

Was den Ackerbau der Stadt Gießen in alter Zeit betrifft, so macht Winkelmann nach Rambachs Angaben darüber folgende Bemerkungen: „Zur Nahrung der Einwohner ist sehr dienlich die herumliegende große Feldmark an Aekern, Wiesen, Weiden, Gärten und Wäldern, auch Weinberge auf dem Selzersberg und Heuchelheim, wiewohl diese Weinberge mehrentheils in Abgang kommen. Ein im Jahr 1611 hier Studierender, Namens Aucter, hat eine Lobrede auf Gießen in französischer Sprache gehalten, worin er den hier gewachsenen Wein sehr rühmt. Gegenwärtig sind die Weinberge ganz ausgegangen. Doch hat wieder Jemand vor einigen Jahren angefangen Weinstöcke auf der Hart anzulegen, die wohl fort kommen.“

Winkelmann hat seine „Hessische Chronik“ 1697 herausgegeben, mithin sind die Gießener Weinberge in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts ausgegangen; denn in der Chronik des Dreißigjährigen Krieges, die wir 1913/14 veröffentlichten, ist noch vom Gießener Weinbau die Rede. Die an der Hardt neuangelegten Weinberge scheinen auch nicht lange Zeit bestanden zu haben. Der Gießener Boden, wohl auch das Gießener Klima sind dem Weinbau nicht zuträglich. Interessant wäre es, einmal festzustellen, was für eine Sorte der „Gießener“ gewesen ist, es ist anzunehmen, daß er es, was die Säure betraf, mit dem bekannten Weine aufnahm, der einst zu Grüneberg in Schlefien wuchs und von dem man scherzend sagte, daß man mit ihm die Kinder in die Schule schreide.

Ueber Gießens Umgebung schreibt Rambach folgendes: „Billig hätte hier auch des nahe bei der Stadt herfließenden gar angenehmen Lahnflusses gedacht werden sollen, der außer vier Fruchtmühlen eine Schlag-, Walk-, Pulver-, Loh- und Schneidemühl treibt und vielerley Fische, besonders aber Hechte, und diese von der größten Gattung, führet, wie sich auch denn Reiher, Taucher, wilde Enten, Wasserschneppen und dergleichen dabei aufhalten. Ueberdas machen die benachbarten Schlösser und Orter Gleiberg, Wehberg, Hohenfolms, Königsberg auch das Haus Schiffenberg und viele umliegende Dorfschaften einen überaus feinen Prospect. Was die schöne Waldungen betrifft, so ist nur sehr zu bedauern, daß sie durch das Franzosenvolk ruiniert worden, besonders aber das sonst so überaus angenehme philosophische Wäldchen und der alte schöne Fichtenwald, die fast ganz niedergehauen sind.“

Hieraus erfahren wir mancherlei, was der heute lebenden Generation nicht mehr bekannt ist. Das Gasthaus „Pulvermühle“ hat seinen Namen nicht von ungefähr, sondern es bestand hier früher wirklich eine Mühle, in der Pulver gemahlen wurde. Interessant ist auch, daß die Franzosen im Siebenjährigen Kriege den Philosophenwald ruiniert haben. Um so dankbarer können wir jetzt sein, daß unser tapferes Heer uns den westlichen Gegner von unseren Landesgrenzen ferngehalten hat.

Rambach ist der Ansicht, daß Konrad Bachmann, Professor der Poesie zu Gießen, den Vers gedichtet habe: „An Gießens Anmut reicht kein Ort der Welt.“ Wie Herr Oberbibliothekar Dr. Ebel festgestellt hat, so ist jedoch nicht Bachmann, sondern Johann Hartmann Langsdorff, ein geborener Gießener, dieser „Poet“. Er hat die Schule zu Wehlar besucht und dort beim Herbstexamen 1713 sein lateinisches Lobgedicht auf die Vaterstadt vorgetragen. Dieses Poem umfaßte nicht weniger als 9 Seiten Hexameter. Wie werden

sich bei dieser Herbstprüfung die Zuhörer gelangweilt haben, als der ehrgeizige junge Mann sein Machwerk vortrug.

Zur Zeit, da Rambach lebte, also in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, war die Weberei in Gießen im Rückgang; denn Rambach schreibt: „Nachdem der Luxus überhand genommen, auch die Handlung und durch diese die Einführung des fremden Tuches beliebter und sehr gemein geworden, hat dieser Ruhm etwas gelitten und wird die Wollenweberei so stark nicht mehr getrieben.“

Sehr heiter ist die Bemerkung Dietrichs, die er über die „honetten und rechtschaffenen“ Gießener Einwohner macht: „Wird auch bisweilen ein und der andre nichtstaugliche und ausgeartete Mensch unter ihnen gefunden, so ist dies eben kein Wunder, weil sich immer schwer durch den Irrthum, Böses unter das Gute mengt.“ Diese schöne Art, wie er Nützlichkeit, die man damals bei einzelnen Einwohnern unserer Stadt fand, auf „Irrthum“ zurückführt, ist wirklich erheitend, Dietrich muß ein guter Mensch gewesen sein. Heute würde man wohl anders urteilen.

Kleine Mitteilungen.

Nach Anordnung des Großherzoglichen Oberkonsistoriums soll der kommende erste August-Sonntag als Tag der Erinnerung an den Beginn des Krieges besonders ernst und feierlich begangen werden. Die Ansprache, die die oberste Kirchenbehörde anlässlich dieses Gedenktages an die evangelischen Gemeinden des Landes richtet, lassen wir im Wortlaute folgen:

Zum zweiten Male jährt sich in kurzer Frist der Ausbruch des großen Krieges. Wir gedenken der Augusttage des Jahres 1914, die unser Volk äußerlich und innerlich in seinen Tiefen erschütterten. Wie diese Zeit all' denen unvergeßlich bleiben wird, die sie miterlebt, so wollen wir auch die jetzt nahenden Tage mit besonderem Ernst durchleben, und wir wissen uns wohl eins mit unseren Gemeinden, wenn wir anordnen, daß der erste August-Sonntag besonders ernst und feierlich begangen werde. Gemeinsam wollen wir uns demütigen und beugen vor dem Herrn, gemeinsam wollen wir ihm danken für all' das Große, das er seit jenen Tagen in schwerer Zeit an uns getan, gemeinsam ihn bitten, daß er auch fernerhin freundlich über uns walten und endgültigen Sieg und Frieden uns schenken möge.

Zwei Jahre schweren Ringens mit übermächtigen Feinden! Unsere Heere weit vorgedrungen in die feindlichen Lande! Was sie geleistet haben und gegenwärtig leisten in kühnem Ansturm und heldenhaftem Aushalten übermächtigen Druckes, der Sieg, den unsere junge Flotte errungen im Kampf mit der gewaltigsten Seemacht der Welt — es zählt mit zu dem Größten, was die Geschichte kennt. Indes auch zwei Jahre blutigen Ringens! Viel Tausende gefallen, viel Tausende für ihr Leben geschädigt an Gesundheit und Kraft, so viel Hoffnungen zertrümmert, so viel Familien- und Lebensglück jählings vernichtet!

Wie aber hat dies alles auf uns gewirkt? Hat unser Volk den Ernst und die Güte Gottes darin erkannt? Hat es den Bußruf vernommen, den der Herr so eindringlich an uns richtet? Hat eine innere Erneuerung unseres Volkes sich vollzogen? Haben die vielen, die ihren Gott verloren zu haben schienen, ihn wieder so gefunden, wie wir dies glaubten erhoffen zu dürfen? Gewiß sind die zwei Jahre mit ihrem Sieg und mit ihrem Leid an sehr vielen daheim und besonders draußen nicht spurlos vorübergegangen, doch im

Blick auf unser gesamtes Volk können wir diese Fragen nicht durchweg freudig bejahen.

Unsere wehrfähigen Männer und Jünglinge stehen draußen im Feld. Sie kämpfen unter Gefahren, Mühseligkeiten und Entbehrungen aller Art, kämpfen für uns, und wir können und werden dies nie vergessen. Doch auch wir daheim haben zu kämpfen, zu sorgen und zu tragen, zumal der Vernichtungsplan unserer Feinde schwere wirtschaftliche Nöte für einen jeden unter uns mit sich gebracht hat. Und viele fragen angesichts des herrschenden Mangels: Muß dies alles so sein, wie es gegenwärtig ist? Ist's recht, daß in ernster, schwerer Kriegszeit, da es sich um Sein oder Nichtsein unseres Volkes handelt, die einen sich auf Kosten der anderen bereichern, daß Vermögen erworben werden und damit anderen das Aushalten bitter schwer gemacht wird? Woran liegt es, daß die Anordnungen der Obrigkeit nicht immer das erreichen, was sie doch zum Besten unseres Volkes erreichen wollen? Gewiß sind solche Fragen wohl berechtigt, es wäre seltsam, wenn sie nicht die Herzen bewegten, aber es ist schwer, die rechte Antwort zu finden. Daß menschliche Fürsorge und Vorkehrung oft nicht das Gewollte erreicht, ist um so verständlicher, als es sich hier um Aufgaben handelt, die noch nie in solcher Größe und Schwere zu lösen waren. Und wo ferner die Hauptschuld an der uns drückenden wirtschaftlichen Lage zu suchen ist, wir könnens mit voller Sicherheit und Klarheit jetzt nicht erkennen, und darum bescheiden wir uns dabei, mit allem Nachdruck zu sagen: Wer gegenwärtig irgendwie dazu beiträgt, das zum Leben Erforderliche zu verteuern, der versündigt sich an seinem Gott, versündigt sich an seinem Volk und Vaterland! Was im Frieden schon Unrecht ist, wird im Krieg, wird in diesem Kriege zum Verbrechen!

Darum mißachten und verkennen wir nicht den Bußruf, den Gott der Herr so ernst an uns alle ohne Unterschied richtet: ist doch jeder Krieg — auch ein siegreicher — mit all dem Schweren, das er zu tragen gibt, ein Gericht Gottes, das zur Buße führen soll.

Großes ist unserem Volk bisher, unter der Hilfe des Herrn unseres Gottes, gelungen. Großes — draußen und daheim. Gerade die stille Arbeit, das Sorgen daheim, die Opferfreudigkeit unserer Gemeinden wollen wir nicht vergessen. Wir haben gezeigt, daß wir ein starkes Volk sind, und ein starkes Volk wollen wir bleiben, stark in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke. Darum weg mit allem

Kleinmut und mit aller Verzagtheit, wo sie auch immer sich regen wollen. Tragen wir mutig und stark, was es zu tragen gilt! Wir haben den Krieg nicht gewollt, mit reinem Gewissen zogen wir das Schwert. Und darum können wir Herzen und Hände emporheben zu dem Herrn. Nicht auf „Rosse und Wagen“ verlassen wir uns, sondern auf den „Namen des Herrn unseres Gottes!“

Kirchliche Anzeigen.

Gottesdienst.

In der Stadtkirche. Sonntag, den 6. August, 7. nach Trinitatis. Kollekte für die Kriegsbeschädigten. Vormittags 8 Uhr: Pfarrer Schwabe. Zugleich Christenlehre für die Neukonfirmierten aus der Markusgemeinde. Vormittags 9¹/₂ Uhr: Pfarrer Schwabe. Nächsten Sonntag, den 13. August, findet Beichte und heil. Abendmahl für Matthäus- und Markusgemeinde im Hauptgottesdienst statt. Anmeldung vorher bei dem Pfarrer jeder Gemeinde erbeten.

In der Johanneskirche. Sonntag, den 6. August, 7. nach Trinitatis. Kollekte für die Kriegsbeschädigten. Vormittags 8 Uhr: Pfarrer Ausfeld. Zugleich Christenlehre für die Neukonfirmierten aus der Johannesgemeinde. Vormittags 9¹/₂ Uhr: Geh. Kirchenrat Professor D. Eck. — Mittwoch, den 9. August, abends 8 Uhr: Kriegsbestunde. Pfarrer Ausfeld.

Wartburg, evangel. Jünglings- und Männer-Verein, Dießstraße 15. Sonntag, den 6. August, abends 8 Uhr: Vortrag. Aufnahme neuer Mitglieder. Dienstag, den 8. August, abends 8¹/₂ Uhr: Bibelstunde. Mittwoch, den 9. August, abends 8¹/₂ Uhr: Leseabend. Donnerstag, den 10. August, abends 8¹/₂ Uhr: Turnabend. Samstag, den 11. August, abends 8¹/₂ Uhr: Ältere Abteilung. Gäste stets willkommen.

Bibelkränzchen für Schüler höherer Lehranstalten. Für die jüngere Abteilung jeden Mittwoch von 6 bis 7 Uhr, für die ältere Abteilung jeden Samstag von 6 bis 7 Uhr im Johannesaal.

Bibelkränzchen für Mädchen aus der Johannesgemeinde. Jeden Dienstag von 6—7 Uhr im Johannesaal.

Ankündigungen empfehlenswerter Firmen

Carl Voos
Kirchenplatz 13 :: Telephon 797
Manufaktur-
und Weißwaren
Herren- u. Knabenkleider

Musikalien
Musikinstrumente
Ernst Challier, Gießen
Rudolph's Markt.
Heunweg 9 Telephon 571

EdgarBorrmann, Giessen
Neustadt 11 Eisenwaren, Haus- u. Küchengeräte Teleph. 165
empfiehlt billigst
Oefen, Herde, Ersatz für kupferne Waschkessel, Haus- und Küchengeräte, Solinger Stahlwaren, landwirtschaftl. Maschinenn. Geräte, Vogelkäfige u. Züchterutensilien, Fischereigeräte etc. etc. Waffen u. Munition. Glühlichtstrümpfe, elektrische Birnen, Fahnenhalter, Karbidlampen.

CARL LUDWIG LEIB
KUNSTHANDLUNG · BILDER-
EINRAHMUNGS · GESCHÄFT
VERGOLDEREI KIRCHSTR. 2 ANTIQUITÄTEN

Geschw. Holberg Nachl.
Modes
Gießen, Plockstraße 5
empfehlen sich in allen in ihr Fach schlagenden Arbeiten.

Phoenix-Nähmaschine.
Auch andere Systeme stets auf Lager.
Preisliste Mk. 60. — bis Mk. 180. —
Nur bestbewährte Qualitäten
Sr. Linter, Ludwigstr. 16
Reparaturwerkstatt f. Nähmaschinen

Verantwortlich: für den Textteil Pfarrassistent Hoffmann, für den Anzeigenteil H. Beck; Druck und Verlag der Brühl'schen Universitäts-Buch- und Steindruckerei R. Lange, sämtlich zu Gießen.



Nr. 32.

Brief des Ap
Eoft.
Mit
Väter, die
stehen, an
nächsten u
und Nacht
bei Frau
die ihrer
Als neue
Quelle de
es vor ihr
daß es für
wird! Für
muß es da
im fernem,
Daheim, a
es jetzt nie
gegenzeitig
nütziger D
leichter, for
stillen: We
dann solls
und Friede
Um
es nicht a
und ihrer
neuen, her
von Gottes
in vieler Z
zusammen
die Lasten
doch einst
Kraft der
die rechte
gefühl un
ändern so
Gewiß
Eingelnen
an seine N